Nr. 40. Bad Homburg v. d. Höhe, Mittwoch, den 17. Februar 1915. 73. Jahrgang.

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt", der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen", der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage" gratis beigegeben.

Abonnementspreis: vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg. Für Homburg 30 Pf. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg. Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung
für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren: 15 Pfg. für die vierspaltige Zeile, oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 30 Pfg

Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition Louisenstr. 75.

Telephon 414.

Der Krieg.

Ein Kommentar zur Wilson-'schen Note.

An demselben Tage, an welchem Herr Gerard, der Berliner Botschafter der Vereinigten Staaten in der Wilhelmstraße die mehrerwähnte Note des Präsidenten Wilson in Sachen der deutschen „Kriegsgebietserklärung" überreichte, hat er den Vertreter eines Berliner Abendblattes empfangen und jener Note einen „Kommentar" hinterhergesandt, der die Beachtung nicht fand, die er nach unserem Empfinden verdient. Oder aber: man hat diese erläuternden Bemerkungen des Botschafters absichtlich ignoriert, weil sie die Lage nur verschlimmern und weil die deutsche Presse die guten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten für viel zu wertvoll erachtet, um ihnen jede Gefährdung fernzuhalten. Wir möchten das für völlig verkehrt halten; gerade weil wir ein freundliches Verhältnis zu Nordamerika im beiderseitigen Interesse bewahrt wissen wollen. Vielleicht der sympathische Zug der Amerikaner liegt in seinem Freimut und in der Unbefangenheit, mit der er ein offenes Wort verträgt. Allein aber dieses offene Wort kann uns weiterhelfen. Darum wollen wir es sprechen, selbstverständlich in aufrichtiger Erwiderung der größten Hochschätzung, deren uns Herr Woodrow Wilson in seiner Antwortnote wiederholt und ausdrücklich versichert.

Ein merkwürdiges Spiel des Zufalls hat ein interessantes Zusammentreffen gefügt. Herr Botschafter Gerard hat in der erwähnten Unterredung u. a. erklärt, er begreife nicht ganz die Empörung und die bitteren Beschwerden Deutschlands über die Waffen- und Munitionslieferungen amerikanischer Firmen an England und Frankreich. Als er diese Worte dem Besucher zur Antwort gab, mag es am frühen Nachmittag des letzten Sonnabends gewesen sein. Um eben diese Stunde wird auch der amtliche Tagesbericht unserer obersten Heeresleitung ausgegeben. Und gerade an diesem Sonnabend, dem 13. Februar, wurde aus dem Großen Hauptquartier vom westlichen Kriegsschauplatz wörtlich gemeldet: „In unserer Westfront wurden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen". Herr Gerard ist lange genug auf seinem bedeutenden Posten, um mit deutschem Wesen einigermaßen vertraut zu sein. Er wird also wissen, daß unser Großer Generalstab die spärlichen Worte, die er braucht, siebenmal siebt. Entschließt die oberste Heeresleitung sich zu einer solchen Feststellung, so hat sie auch die untrüglichen Beweise für den amerikanischen Ursprung der auf die deutschen Stellungen geschleuderten Artilleriegeschosse in Händen. Begreift der Herr Botschafter nun das bittere Empfinden, das uns bei dieser Beobachtung überkommt? Wir stehen in einem Kampf auf Tod und Leben. Dank des britischen Kabelmonopols sind unsere Freunde draußen dünn genug gesät. Wir zählen jeden Einzelnen. Und zählten besonders die Vereinigten Staaten dazu, deren wahre Unparteilichkeit wir deshalb erwarteten. Kein deutsches Blatt, das seit erdenklicher Zeit unfreundliche Worte nach Washington oder Neuyork gesandt. Herr Botschafter Gerard muß also Verständnis für unsere peinliche Ueberraschung haben: mit amerikanischer Munition beschossen zu werden und die feindlichen Lieferungen von dort bereits den hübschen Betrag von zwei Milliarden übersteigen zu sehen. Wir haben amerikanische Pressestimmungen, daß der Krieg ohne diese Lieferungen längst zu Ende wäre! Es würde besser zu unserer Beruhigung gedient haben, wenn Herr Gerard diesen „neutralen" Handel nicht noch unter Berufung auf den Buchstaben des Völkerrechts verteidigt hätte!

Der amerikanische Botschafter hat der Wilson'schen Note weiter dadurch eine günstige Aufnahme zu sichern geglaubt, daß er zum ersten Male die Vorstellung eines deutsch-amerikanischen Krieges erweckt. Zwar betont er deren „vollkommene Unsinnigkeit". Aber er droht im gleichen Atem unverblümt mit der Möglichkeit einer Vernichtung der deutschen Milliardenwerte drüben, der wir bei der Geringfügigkeit amerikanischer Kapitalanlagen in Deutschland entsprechend nicht begegnen könnten. Und das in einem Augenblick, in welchem bereits Herr Woodrow Wilson unser Gerechtigkeitsgefühl, wie unser Lebensinteresse verletzt hat durch eine geradezu unverständlich herausfordernde Erwiderung auf die Notwehrmaßnahmen, die wir gegen England ankündigen mußten! Wir können demgegenüber die Herren Wilson und Gerard nur erneut unserer größten Hochachtung versichern und wollen es „zu den Akten nehmen, daß Nordamerika es nicht sehen will, daß die Schuld an der Gefährdung der Neutralen bei England und seiner Anweisung zur Fälschung der neutralen Flagge liegt, und daß man deshalb dorthin seine Warnung vor den „ernsten Folgen" hätte richten sollen, nicht aber an uns, die man in Washington offenbar für die Schwächeren hält! Der Versicherung unserer unverminderten Wertschätzung aber für den Herrn Botschafter der Vereinigten Staaten dürfen wir auch unsererseits eine höfliche und aufrichtige Warnung anschließen: die Warnung nämlich vor den fünf Millionen deutscher Wähler drüben, die eines Tages doch die ganze Herrlichkeit der Wilson'schen Präsidentschaft ins Wanken bringen könnten. Gewiß sind sie, wie Herr Gerard sagt, zuerst Amerikaner und dann Deutsche. Wir wollen das auch garnicht anders. Aber wir zweifeln, ob sie sich nicht gegen diesen, unsern ehrlichen Wunsch kräftigst auflehnen werden, wenn man ihr altes Vaterland in dieser Art mißachtet und mißhandelt!

Eine peinliche Anklage wider Sir E. Grey.

Den leitenden Außenminister einer Weltmacht von glaubwürdiger Seite der Anstiftung bezw. der Beihilfe zum Mordversuch beschuldigt zu sehen, ist ein Schauspiel, das selbst unter den Aufregungen eines Weltkrieges seinesgleichen sucht. Und zwar ist es, wie schon kurz gemeldet, Sir Edward Grey, dem von Sir Roger Casemont, dem bekannten Irenführer, dieser nicht gerade alltägliche und sogar für Sir Edward etwas kompromittierliche Vorwurf gemacht wird. Casemont bringt in Berliner und Wiener Blättern umfangreiches und — überzeugendes Material bei und kündigt ergänzende Mitteilungen an. Danach hat Herr Findlay, kgl. großbrit. Gesandter in Christiania, im ständigen Einvernehmen mit Grey wiederholt, zuletzt unter Angebot von 200 000 Mark, den norwegischen Diener Casemonts zur Ermordung seines Herrn oder zu dessen Auslieferung an britische Häscher zu bestechen versucht. Sir R. Casement veröffentlicht die geradezu haarsträubenden Einzelheiten aus den Verhandlungen zwischen Gesandten und Diener mit allen nötigen Belegen in Form eines offenen Briefes an Sir E. Grey! Es genügt, die Bemerkung Findlay's zu dem Norweger anzuführen: „Wer den niederschlägt, braucht sich Zeit seines Lebens mit Arbeit nicht mehr zu plagen." Außerdem mißbraucht dieser musterhafte Vertreter König Georgs das norwegische Gastrecht mit dem Versprechen, er werde den oder die Täter in britischen Schutz nehmen und vor Strafverfolgung bewahren! Man wird gespannt sein dürfen, was die norwegische Regierung dazu sagt, und noch mehr darauf, ob und wie die englische Oeffentlichkeit auf diese infamierende Anklagen „reagiert", — sofern die Grey'sche Zensur sie nicht unterschlägt. Denn Sir Roger Casemont erklärt ausdrücklich, die Beweise in Händen zu haben, daß Grey von Findlay ständig über alle Einzelheiten unterrichtet wurde. Und Sir Roger Casemotn ist nicht der „erste beste Großbritannischer Generalkonsul und Träger zahlreicher englischer Würden und Auszeichnungen legte er unter Verzicht auf Gehalt, Pension, Tittel usw. sein Amt in dem Augenblick nieder, als Grey in Irland die Verleumdung verbreiten ließ, die deutschen Truppen verübten die unglaublichsten Scheußlichkeiten und Irland würde, wenn die Deutschen siegten, das furchtbare Schicksal Belgiens erleiden. Sir R. Casemont erwirkte daraufhin bekanntlich eine Erklärung des deutschen Reichskanzlers, derzufolge die deutschen Streitkräfte den irischen Boden, wenn das Kriegsglück sie dorthin bringen sollte, nur mit dem Gefühle lebhafter Sympathie für die irische Freiheitsbewegung betreten würden. Diese Bloßstellung seiner Lügenhaftigkeit forderte die Rache Sir E. Grey's heraus. Aber Sir Roger Casemont sagt in seinem Schreiben an Grey mit Recht: er hätte die Anklage in einem gesetzlichen Verfahren erwartet; nicht aber, daß man Meuchelmörder sozusagen amtlich gegen ihn dinge.

Aus dem Großen Hauptquartier.

Berlin, 15. Febr. (W. B. Amtlich.) Aus Lyck erfahren wir: Einen wichtigen Abschnitt der Winterschlacht in Ma-

Im Feuer der Engländer.

In den Schützengräben vor Armentiers.
Deutsches Großes Hauptquartier, 8. Februar.

Das zerstörte Dorf.

oken. Dem nördlichsten Teile unserer Front in Frankreich gegenüber und an der Schlachtlinie von Ypern, der Ruinenstadt, liegen die Engländer. An dieser Linie des Gefechtsfeldes befand ich mich vor drei Tagen.

In kurzer Zeit brachten uns die Kraftwagen von Lille an die Front. Man verläßt die eleganten Salonfortifikationen Vaubans und genießt sofort die Reize flandrischen Gebiets. In den kleinen Dörfern, die man durchfliegt, spielen bunte Farben. Hellblau und violett schimmern die Wände alter Häuschen um grüne Feisterrahmen, ziegelrot leuchten die Dächer. Es ist ein selten schöner, klarer Tag. Das Blau des Himmels unterbricht kein Wölkchen. Echtes, rechtes Fliegerwetter!

Die englischen Batterien tun sich heue auch was zu Gute!. Die schwere Artillerie ist an der Arbeit. Man hat schon morgens die Donnerschläge in Lille gehört, die uns immer kräftiger empfangen. Im letzten Dorfe, das wir mit dem Auto passieren dürfen, gebieten zwei junge Wachtposten Halt. Der Chauffeur im ersten Wagen meldet: „Vom Armeeoberkommando", und der Weg ist frei. Es geht aber nicht mehr weit. Hinter einem Gehöft an der nordwestlich ziehenden Straße werden die Wagen verlassen. Zwanzig Schritte weiter ist man bereits im Bereich des feindlichen Infanteriefeuers.

Der Brigadier, der uns hier begrüßt, bittet, den Weitermarsch einzeln oder höchstens zu zweien zu machen. Die Straße liegt kaum 800 Meter vom Feinde, wer auf ihr geht, wird von drüben gesehen. Die Straße liegt aber auch unter Artilleriefeuer, weil die Engländer hier unsere Batterien vermuten. „Ich verzeihe ihnen den kleinen Irrtum", meinte der Brigadier. Dann empfahl sich der General und wir machten uns auf den Weg. So gingen wir in Abständen von zwanzig Metern. Einige Male hörten wir auf englischer Seite die Maschinengewehre takatakatak. Zwei Kugeln schlugen auch in eine Mauer hundert Schritte zu unserer Linken. Das dürften aber nur verirrte Kugeln gewesen sein.

Nach zwanzig Minuten erreichten wir ein Dorf, um das die Lys im Bogen zieht. Der Ausdruck „Dorf" ist natürlich euphemistisch gebraucht. Denn diese Stätte des wilden Kampfes läßt kaum mehr vermuten, daß hier vor kurzem noch ein blühendes Dorf lag, das man wohlhabend nennen konnte. Kaum zwei Gassen sind erhalten, kaum zwanzig Häuser. Und sonderbar! Zwischen diesen Trümmern, denen die Soldaten selbst die Rücken kehren mußten, da die schweren Geschosse der Engländer kein angenehmes Spielzeug sind, wohnen französische Frauen und Kinder. Selbst durch den Schrecken des Todes kleben sie an ihrer Scholle. Sie fegen den Tag vor ihren Häuschen, die allmählich von den englischen Granaten in Schutt gelegt werden. Sie konnten keinen Schritt auf die Straße machen, wenn nicht die deutschen Soldaten eine hohe Barrikade aus Stein und Holz am Dorfausgang zu ihrem Schutze errichtet hätten. Zwischen Häusertrümmern und verkohlten Balken lebt die Liebe zur Heimat. Wenn man sich durch diese Ruinen durchwindet, hat man die Ueberzeugung, daß hier keine Menschen wohnen können. Zwei Jungen hocken unter einer eingestürzten Zimmerdecke, und man erschrickt fast, wenn ihr schüchterner Gruß das Ohr berührt. In einem Gärtchen, das oft von englischem Eisen bestreut wird, frage ich eine junge Frau, wie sie es hier aushalten könne. Da meinte sie ganz einfach: „Wir sind doch hier zu Hause!" Und sie schneidet ruhig Gemüse weiter.

Drüben auf dem Friedhof haben die englischen Granaten in den letzten Tagen selbst die Toten in den Grüften und Särgen aufgerüttelt. Zwischen den Gräbern gähnen tiefe Trichter. Aber auch die Gräber sind aufgerissen und die Särge zerschlagen. Hier ist eine Gruft auseinandergeschmettert. Der Luftdruck hat den Deckel von einem Kindersarg weggeschleudert. Als mein Blick hier in die Tiefe drang, wünschte ich tausend französische Männer und Frauen als Zeugen an meine Seite für die sinnlose Grausamkeit, mit der die Engländer die Friedhöfe der Franzosen beschießen. Vorn beim Eingang meldet ein Obelisk, daß hier tapfere Helden aus dem Jahre 1870 schlafen.

Der Weg zum Schützengraben.

Mitten durch das Dorf geht ein Annäherungsweg, der zu dem Schützengraben führt. Es ist zweifelsohne der interessanteste Weg, den ich zu einem Schützengraben fand. Die Indianergeschichten aus der Jugend kommen mir wieder ins Gedächtnis. Mit welcher List ist dieser Weg geführt! Das ganze Dorf, jeder Trümmerhaufen, jeder Gartenzaun, jeder Hausrest und jeder Keller hat hier seine Verwendung gefunden. Zuerst geht es hinter den Mauerresten einer Kirche. Unter einem Bogenfenster steht die Jahreszahl „1663". Von dem Turm steht nur noch eine Mauer, und auch diese scheint zu wanken. Wie diese Kirche sind alle in den umliegenden Dörfern ragende Trümmer. Eisenstücke spreitzen sich drohend gegen das halb eingeäscherte „Estaminet", das Wirtshaus vis-a-vis. Der Weg geht nun durch den Hof desselben über ein Stückchen Wiese und dann zwischen zwei Häusern durch ein Gäschen, das kaum vier Schritt breit ist. Nun muß eine breitere Straße überschritten werden. „Im Sprunge!" ruft unser Führer. Wir stehen in einem leeren Hausflur. Aus dem

juren bildeten die Kämpfe in und um Lyck, welcher Ort den Russen einen festen Stützpunkt geboten hatte. Unseren Truppen gelang es, unter den Augen des an der Front weilenden Obersten Kriegsherrn, am 14. ds. Mts., den Feind aus seinen Stellungen um die Stadt zu werfen. Kaum waren die Sieger in die Stadt eingezogen, da erschien auch der Kaiser und traf dort auf der Hauptstraße neben zahlreichen russischen Gefangenen, Teile der 11. Landwehr-Division und der 2. Infanterie-Division insbesonders das ruhmgekrönte ostpreußische Füs.-Regt Graf Roon Nr. 33 ein. Auf dem Marktplatze inmitten der zerschossenen Häuser und der stark beschädigten Kirchen spielte sich eine ergreifende denkwürdige Szene ab, die allen Zeugen derselben unvergeßlich bleiben wird. Die soeben aus schweren Kämpfen kommenden, von Schmutz und Blut bedeckten Krieger drängten sich jubelnd um den Kaiser, der viele der Mannschaften und alle anwesenden Offiziere ansprach. Plötzlich drangen die erhebenden Klänge der Nationalhymne und darauf das „Deutschland, Deutschland über alles" aus vielen tausend Kehlen zum Himmel empor. Alle Mauer- und Fensteröffnungen der zerschossenen Häuser waren mit Soldaten besetzt, die ihren Kaiser sehen wollten. Beim Ausgang aus der Stadt begegnete der Monarch dann noch 2 einziehenden Bataill. des Pommerschen Grenadier-Regiments Nr. 2 mit ihren zerschossenen Fahnen. An der Seite der Straßen stellten sich die Truppen in einem offenen Viereck auf, in dessen Mitte der Kaiser trat, um seinen tapferen Grenadieren Dank und Anerkennung auszusprechen. Sie hätten das in sie gesetzte Vertrauen glänzend gerechtfertigt und sich ihrer Vorfahren würdig erwiesen, die 1870, wie vor 100 Jahren in gleicher Gesinnung durch unerschütterlichen Mut und einsetzende volle Manneskraft das Vaterland vor dem Feinde beschützt hatten. Er sei gewiß, daß sie mit der gesamten Heeresmacht auch weiterhin nicht nachlassen würden, den Feind zu schlagen, wo er sich zeige, bis er völlig niedergerungen sei. Donnernd fiel das Regiment in das von seinem Kommandeur, Graf Rantzau, als erneutes Gelöbnis der Treue bis zum Tode ausgebrachte Hurra auf den Allerhöchsten Kriegsherrn ein.

Großes Hauptquartier, 16. Febr. (Vorm.)

Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Feindliche Angriffe gegen die von uns bei St. Eloi genommenen englischen Schützengräben wurden abgewiesen.

Sonst ist nichts besonderes zu melden.

Vom östlichen Kriegsschauplatz:

Verfolgungskämpfe an und jenseits der Ostpreußischen Grenze nehmen weiteren sehr günstigen Verlauf.

In Polen nördlich der Weichsel besetzten wir nach kurzem Kampf Bielsk und Plozk. 1000 Gefangene fielen in unsere Hände.

In Polen südlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet.

In der ausländ. Presse haben die abenteuerlichsten Gerüchte über unermeßliche Verluste der Deutschen in den Kämpfen östlich Bolimow (anfangs Februar) Aufnahme gefunden. Es wird festgestellt, daß die deutschen Verluste bei diesen Angriffen im Verhältnis zum erreichten Erfolg gering waren.

Oberste Heeresleitung.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der Auflage enthalten.)

* * *

Großes Hauptquartier, 16. Febr., abends. (W. B. Amtlich.) In der neuntägigen „Winterschlacht in Masuren" wurde die russische 10. Armee, die aus mindestens elf Infanterie- und mehreren Kavallerie-Divisionen bestand, nicht nur aus ihren stark verschanzten Stellungen östlich der masurischen Seenplatte vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen. Nur Reste können in die Wälder östlich von Suwalki und von Augustowo entkommen sein, wo ihnen die Verfolger auf den Fersen sind. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr stark. Die Zahl der Gefangenen steht noch nicht fest, beträgt aber sicher weit über 50 000. Mehr als vierzig Geschütze und sechzig Maschinengewehre sind genommen; unübersehbares Kriegsmaterial ist erbeutet.

S. M. der Kaiser wohnte den entscheidenden Gefechten in der Mitte unserer Schlachtlinie bei. Der Sieg wurde durch Teile der alten Osttruppen und durch junge, für diese Aufgabe herangeführten Verbände, die sich den alten bewährten Kameraden ebenbürtig erwiesen haben, errungen. Die Leistungen der Truppen bei Ueberwindung der schwierigsten Witterungs- und Wegeverhältnisse in Tag und Nacht fortgesetztem Marsch und Gefecht gegen einen zähen Gegner sind über jedes Lob erhaben.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg leitete die Operationen, die von Generaloberst v. Eichhorn und General der Infanterie v. Below in glänzender Weise durchgeführt wurden, mit alter Meisterschaft.

Oberste Heeresleitung.

Neue Erfolge rechts der Weichsel.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

O. R.— Unser Vorgehen rechts der Weichsel ist nach wie vor von Erfolg begleitet. Von den Kämpfen an und jenseits der ostpreußischen Grenze weiß unsere Oberste Heeresleitung nur ganz kurz, aber verheißungsvoll zu melden, daß sie einen „sehr günstigen Verlauf" nehmen. Mehr zu sagen verbietet zurzeit der Stand der Operationen, bei denen eben noch alles im Fluß ist. In Polen nördlich der Weichsel hören wir dagegen schon jetzt von greifbaren bedeutungsvollen Erfolgen. Plozk, die russische Gouvernements-Hauptstadt, der wichtige Knotenpunkt an der Weichsel, ist in unsern Händen. Von nun an ist den Russen jede Möglichkeit genommen, unsere Streitkräfte südwestlich der Weichsel von rechts her zu überflügeln. Wir gewinnen aber an dem Weichselübergang bei Plozk eine wertvolle Verbindungsstraße zu nördlichem Heeresflügel und Heeresmitte. Da wir zugleich den Straßenknotenpunkt Bielsk an der südlich der beiden Straßen, die von Mlawa nach Plozk führen, genommen haben, so beherrschen wir die wichtigste Querverbindung zwischen Plozk und Mlawa und damit auch nach Preußen hin. Die Russen sind hier vollkommen von der Weichsellinie abgedrängt.

Auf dem galizischen Kriegsschauplatz dauern die Kämpfe noch an. Die österreichisch-ungarischen Truppen stoßen jetzt auf Stanislau vor, an der Bahn Lemberg-Czernowitz.

Daß aber auch westlich der Weichsel unsere Sache gut steht, das beweisen die krampfhaften Versuche unserer Feinde, die Bedeutung unserer Erfolge durch möglichst übertriebene Schilderungen unserer Verluste zu verkleinern.

Der bevorstehende Seekrieg.

Rotterdam, 16. Febr. (T. U.) Der deutsche Konsul überreichte der Rotterdamer Handelskammer zur Kenntnisnahme eine ihm vom Reichskanzler zugegangene Aufzeichnung über den Unterseebootskrieg gegen England. Der Konsul betont, daß nach Ansicht des Reichskanzlers damit gerechnet werden müsse, daß neutrale Schiffe in den zum Kriegsgebiet erklärten Gewässern von den deutschen Tauchbooten als solche meist nicht erkannt und deshalb ohne weiteres zerstört werden könnten. Zur Verhütung von Verlusten erscheine es darum dringend notwendig, daß die holländischen Schiffe dem Seekriegsgebiet vorläufig fern bleiben. Die Mitteilung des Reichskanzlers führt aus, daß zu erwarten sei, daß die englischen Handelsschiffe sämtlich mit Artillerie armiert werden. Sie wurden weiter aufgefordert, in Gruppen zu fahren, die deutschen Tauchboote während der von diesem vorzunehmenden Untersuchung zu rammen oder, während sie längsseits liegen, mit Bomben zu belegen. Die nach Bord der englischen Schiffe fahrenden Untersuchungskommandos sollen überwältigt werden. Endlich wurde ein sehr hoher Preis für das englische Schiff, welches das erste deutsche Tauchboot vernichte, ausgesetzt. Die englischen Handelsschiffe in dem Kriegsgebiet sind hiernach nicht mehr als unparteiisch anzusehen, so daß sie deutscherseits ohne vorherige Warnung oder Untersuchung angegriffen werden. Inzwischen hat die britische Regierung auch die Anordnung wegen Mißbrauches der neutralen Flagge zugegeben. Man müsse also annehmen, daß die englischen Kauffahrteischiffe jedes Mittel versuchen werden, um sich unkenntlich zu machen. Damit ist die Erkennbarkeit der neutralen Handelsschiffe, wenn sie nicht am Tage oder unter Bedeckung fahren, so gut wie unmöglich. Die von neutraler Seite ausgeführte Bemalung des Schiffrumpfes mit nationalen Farben und ähnlichen Erkennungsmitteln dürfte von englischen Handelsschiffen nachgeahmt werden. Eine vorhergehende Untersuchung dürfte ausgeschlossen sein, da sich das Untersuchungs-Kommando und das Tauchboot selbst der Gefahr der Vernichtung aussetzen würden. Bei dieser Sachlage besteht keinerlei Gewähr mehr für die Sicherheit der neutralen Schiffahrt in dem englischen Seekriegsgebiet. Dazu kommt noch eine erhöhte Minengefahr, da die Absicht besteht, in allen Teilen des Kriegsgebietes in weitestem Umfange von Minen Gebrauch zu machen. Neutrale Schiffe müssen daher auf das dringendste gewarnt werden, sich in diesem Gebiet zu bewegen. Jedenfalls wäre es dagegen unbedenklich, den ihnen von der deutschen Admiralität empfohlenen Weg nördlich um Schottland herum zu wählen. Die Aufzeichnung des Kanzlers schließt mit der Erklärung, daß an der angekündigten Kriegsführung festgehalten wird, bis England sich entschließt, die allgemein anerkannten Regeln des Seekriegsrechts, wie sie in der Pariser und Londoner Deklaration niedergelegt sind, auch seinerseits künftig zu beobachten oder bis es von den neutralen Mächten hierzu gezwungen wird.

Hamburg, 16. Febr. (T. U.) Die englische Admiralität hat angeordnet, daß Verluste von Handelsschiffen nicht mehr öffentlich bekannt gegeben werden sollen. Die Dampfer der Hauptschiffahrtslinien werden, wie den Hamburger Nachrichten aus Brüssel berichtet wird, von Kriegsschiffen bis weit in das offene Meer begleitet werden. Große Besorgnis herrscht in London wegen der Sicherheit der englisch-niederländischen Postdampfer-Verbindungen, die für den englischen Handel jetzt nach dem Fall von Antwerpen von besonderer Bedeutung ist. Es finden darüber zwischen England und Holland diplomatische Verhandlungen statt. Die Londoner Zeitungen behaupten, daß Deutschland seine Angriffe nicht mit den gewöhnlichen Unterseebooten, sondern mit 40 neu erbauten Tauchbooten beginnen wird, der es gestattet, daß die Boote lange im Meer, fern von jedem Stützpunkt weilen können.

Amsterdam, 16. Febr. (T. U.) Die Minister- und Reeder-Konferenz von der schon berichtet wurde, hat beschlossen: Die holländischen Schiffe sollen fahren, aber sobald sie ein Unterseeboot sehen, halten, ohne eine Aufforderung dazu abzuwarten und die Untersuchung erleichtern. Eine Begleitung durch Kriegsschiffe unterbleibt. Protest wird eingelegt bei Deutschland und England, Deutschland jedoch für allen Schaden verantwortlich gemacht. Am Mittwoch soll in Amsterdam oder Rotterdam eine große Versammlung der Reeder Hollands stattfinden.

Rotterdam, 16. Febr. (T. U.) Die französische Admiralität erließ den Blättern zufolge für alle nach der Nordsee und dem Kanal verkehrenden französischen Dampfer den Befehl zur Führung neutraler Flaggen.

Tor hier die Nasenspitze für längere Zeit herauszustecken, ist nicht rätlich. Nun geht es hinter kleinen Häusern her. Die lehmige Erde ist mit Brettern, Türflügeln und Fensterrahmen belegt. Bis vor kurzem hatte die Überschwemmung der Lys auch den Annäherungsweg unter Wasser gesetzt. Seine Fortsetzung wird ein regelrechter Schützengraben. Rechts und links sind die Erdhaufen aufgetürmt. Das Vorwärtskommen ist recht schmal und glitschig, erfreulicher Weise aber nur zehn Meter lang. Nun gehts auf einer Stiege mit offener Falltür in einen Keller hinab. Der Weg durch das Haus darüber wäre zu gewagt. Ein Kellerfenster führt wieder hinauf. Da heißt es natürlich kriechen. Dafür darf man aber dann rasch eine Leiter hinan, die in einen Fabrikraum führt. Dann gehts durch die Erdgeschoßwohnung eines verlassenen von Granaten verschonten Hauses. Es sieht hier nett und reinlich aus. Man kommt durchs Speise- und Schlafzimmer. Welch ein wunderlicher Annäherungsweg! Nun wieder ins Freie. Eine erhöhte Straßenböschung dient für einige Minuten als Deckung, bald aber schneidet sich der Weg wieder in den Erdboden ein. Im Zickzack geht es jetzt rechts, dann links, hierauf rasch um eine freiliegende Ecke wieder in ein Kellergewölbe, aus dem dann ein schmaler Annäherungsweg durch das Feld führt. Einen Augenblick heißt es: „Kriechen und sich bücken". Die Wanderung führt unter einem Bahngleise weiter. Endlich nimmt uns der Schützengraben auf.

Den Engländern gegenüber.

Sechzig Schritte uns gegenüber liegen die Engländer. Durch eine Schießscharte sehe ich deutlich ihre Schützengräben. Auf den gelben Erdhaufen liegen Sandsäcke. Sie liegen am jenseitigen Ufer der Lys. Weitere fünfzig Meter zurück sind auch die Häuser von ihnen besetzt. Auch deren Fenster sind mit Sandsäcken besetzt. Unsere Schützengräben ziehen sich kilometerweit. Einzelne Beobachtungsstände sind gut gedeckt. Kurze Sappen führen zu den Unterständen, die hinter dem Graben liegen. Sie dienen meistens je 8 Mann zum Aufenthalt.

In diesen Erdlöchern wohnen die Sachsen, die ich hier kennen lernte, nun schon seit Oktober. Warm haben sie's, wenn auch nicht bequem. Eine Kompagnie, die in einen bombensicheren Keller untergebracht ist, wird natürlich beneidet. Die Räume sind hier licht und weit. In der einen Ecke des großen Kellersaales ist ein Verpflegungsmagazin, in der anderen die Schneiderwerkstätte eingerichtet. Auf einem großen Tisch werden eben Würste, Speck und Brot ausgebreitet. Auch ein Klavier fehlt nicht. Der anstoßende Schlafraum könnte sich in jeder Kaserne sehen lassen.

In den englischen Schützengräben wurde es plötzlich lebhaft. Gleichzeitig donnerten die nahen englischen Geschütze. Es galt, einem deutschen Flieger, der über uns erschienen war. Die englischen Kanonen drohnten, es stand ein schneeweißes Wölkchen neben dem anderen am Firmament. Wir zählten gegen hundert Schrappnellschüsse, die gegen den Flieger abgegeben wurden. Er manöverierte langsam, aber sicher, beobachtete trotz der heftigen Beschießung noch einige Zeit, dann erst schraubte er sich immer höher, bis er aus dem Bereiche des feindlichen Feuers war.

In einem Offiziersunterstand hörte ich dann beim Frühstück so manches, was mir das interessante Bild der Gegend ergänzte. Die Namen dreier Ortschaften blieben mir dabei im Gedächtnis. Ihnen liegen die Engländer gegenüber.

Die Stimmung der englischen Soldaten.

Unter den Engländern an dieser Stelle der Front gibt es, wie man bei Gefangenen es sah und es von ihnen hörte, viele alte Soldaten aus den Kolonialtruppen. Manchem von ihnen zieren bereits vier Medaillen die Brust. Auch die Kleidung der Leute macht einen guten Eindruck, nur das Schuhwerk ließ Alles zu wünschen übrig. Mit neidischen Bemerkungen wiesen die Engländer auf die tüchtig eingefettet Stiefel der Deutschen. Dabei erzählten sie, daß ihre Laufgräben voll Wasser ständen. Ein älterer englischer Unteroffizier bemerkte zu einem deutschen Soldaten: „Wir möchten am liebsten alle aus den Schützengräben nach London zurückgehen." Sie waren im Besitz von Feldpostkarten, deren Text wie auf den von mir kürzlich beschriebenen Feldpostkarten der Franzosen vorgedruckt ist. Mehr durften sie nicht schreiben, bemerkten sie, und Briefe gar nicht. Ein englischer Gefangener zeigte einen faszimilierten Brief der Königin Mary, wie ihn jeder englische Soldat zu Weihnachten erhalten hat. Der Text lautete: „Königin Mary wünscht ihren Soldaten im Felde das Beste zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr und erhofft guten Fortschritt." Der König von England hat sich mit einer ähnlichen Karte bei seinen Soldaten eingestellt.

Von dem Gleichmut der Engländer erzählte mir Leutnant E. eine Probe, der mit einer Kompagnie am 26. Oktober ein Gelände stürmte, das von Engländern besetzt war. Als er in einen größeren Raum eindrang, fand er einige Schottländer mit dem Sortieren der Post beschäftigt, während andere auf Brettern wie auf einer Rutschbahn aus den Fenstern des Raumes flüchteten. Bei dem Sturm ging ein junger Tambour namens Sonntag an der Spitze der Kompagnie vor, in der einen Hand das Seitengewehr, in der anderen einen Trommelschlägel. Ein leichter Streifschuß zwang ihn zum Zurückgehen. Da traf ihn ein Schrappnell und er stürzte tot zusammen.

An der Front südlich von Armentiers stehen Indier. Den Mohammedanern unter ihnen ist die Kunde vom heiligen Krieg nicht fremd geblieben und die Proklamationen in hindostanischer Sprache, welche deutsche Flieger in ihre Gräben beförderten, haben auch ihre Wirkung getan. Um Ueberläufer in den indischen Reihen nicht Nachahmer finden zu lassen, erzählen ihnen die Engländer, bei den Deutschen herrsche Hungersnot, die einzige Nahrung sei Schweinefett. Die Bewachung wird immer strenger, es ist indischen Soldaten sogar verboten, mit französischen Offizieren zu sprechen. Als ein englischer Major kürzlich einen Indier sah, der einem französischen Offizier auf die Frage nach einem Weg Auskunft gab, degradierte er ihn. Aus Rache erschoß der Indier den Major. Dann schlich er zu dem indischen Vorposten und sagte ihm, was er begangen habe. Eine Viertelstunde später waren beide beim Feinde .....

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Allerlei Meldungen.

Erzbischof Dr. Likowski erkrankt.

Posen, 17. Febr. (T. U.) Der Erzbischof von Posen-Gnesen, Dr. Likowski, ist in der vergangenen Nacht plötzlich an Herzschwäche erkrankt. Sein Zustand ist mit Rücksicht auf sein hohes Alter — 79 Jahre — besorgniserregend, wenngleich er sich im Laufe des gestrigen Tages wieder gebessert hat.

Sympathiebezeugungen für Franzosen.

Straßburg i. E., 16. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Straßburger Post" wird aus Gebweiler geschrieben: Der hiesige Ortskommandant erläßt folgende Bekanntmachung: Beim Transport von gefangenen Franzosen hat ein Teil der hiesigen Bevölkerung ihre Sympathie für die Franzosen und für Frankreich zum Ausdruck gebracht. Ich mache die Bevölkerung von Gebweiler darauf aufmerksam, daß die betreffenden Personen sich schwer strafbar machen, und daß ich mich im Wiederholungsfalle genötigt sehe, mit den allerstrengsten kriegsrechtlichen Maßnahmen vorzugehen. Ich werde auch sämtliche, der Bevölkerung bisher zugestandenen Vergünstigungen annullieren.

Kanonade an der belgischen Front.

Amsterdam, 17. Febr. (T. U.) Daily Telegraph meldet aus Belgien: Das einzig wichtige der letzten Tage auf der belgischen Front ist die schwere Kanonade in der Richtung Zeebrügge und westlich Ostende. Die Deutschen sind sehr beschäftigt mit dem Instandsetzen des Strabrock-Forts. Zwischen Strabrock und Erdbrandt sind mächtige Kranen aufgestellt und große Betonplatten für schwere Kanonen vorgelegt. Der heftige Kampf um Ypern ist bisher noch resultatlos. Die Deutschen griffen von neuem an. Südlich La Bassee und Kanal begann der Kampf am frühen Morgen mit einem Angriff auf die Laufgräben nahe Kanalbark. Der Angriff war erfolgreich. Zwei Gegenangriffe der Verbündeten, um die Laufgräben zurückzunehmen, blieben erfolglos. Am selben Nachmittag unternahmen die Deutschen drei Angriffe auf französische Stellungen südlich Bethune. Der dritte Angriff war sehr stark wobei die Deutschen zwei Laufgräben nahmen.

Französische Kriegführung.

Zürich, 16. Febr. (T. U.) Der Züricher Tagesanzeiger schreibt: Die Aktion der Franzosen an der Schweizer Grenze ist auf eine Herausforderung der Deutschen angelegt. Die französischen Batterien sind 10 Meter von der Schweizer Grenze aufgestellt, von wo aus sie die Deutschen beschießen. Der unerhörte Vorgang erinnert an das Beispiel der Kathedrale in Reims.

Oesterr.-ungarisches Hauptquartier.

Wien, 16. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Die allgemeine Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt.

An der Karpathenfront wird heftig gekämpft. Mehrere Tag- und Nachtangriffe der Russen gegen die Stellungen der Verbündeten wurden unter großen Verlusten des Feindes, der hierbei auch 400 Mann an Gefangenen verlor, zurückgeschlagen.

Die Aktionen in der Bukowina verlaufen günstig. Die Sereth-Linie wurde überschritten; die Russen unter fortwährenden Gefechten gegen den Pruth zurückgedrängt.

Südlich Kolomea, wo sich größere Kämpfe entwickelten, machten wir gestern über 500 Mann zu Gefangenen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Portugal bleibt neutral.

Brüssel, 16. Febr. (T. U.) Der neue portugiesische Ministerpräsident, General Pimenta de Castro erklärte beim Empfang der Vertreter der Lissaboner Presse, Portugal werde weder an dem europäischen Feldzug noch an dem Kriege in Aegypten teilnehmen, sondern in Eintracht mit dem allgemeinen Volkswillen die Neutralität beobachten. Auch der Präsident der Republik, Don Manuel di Arriaga weigert sich ganz entschieden, sich von England in den Weltkrieg hineinzerren zu lassen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, 17. Februar 1915.

* **Ein Priesterjubiläum.** Herr Dekan Holzhausen feiert morgen sein 25jähriges Dienstjubiläum. In Anbetracht der ernsten Zeit wird die evangelische Gemeinde, auch auf Wunsch des Jubilars, von einer größeren Feier absehen. Die Gemeindeglieder werden indessen nicht versäumen ihrem Seelsorger an seinem Ehrentage die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu übermitteln und wir möchten nicht die letzten sein, die sich von dieser Stelle aus an der Kundgebung aufrichtig beteiligen.

* **Kurhaustheater.** Das Theaterbureau schreibt uns: Eins der besten Volksstücke von Ludwig Anzengruber, „Der Pfarrer von Kirchfeld", wird am Donnerstag als nächste Aufführung im Abonnement neu einstudiert unter der Spielleitung des Herrn Wiesner gegeben, welcher letztere auch den Wurzelsepp darstellen wird. Die Titelrolle gibt Herr Hugo Stern, das „Annerl" spielt Frl. Else Trauner. „Der Pfarrer von Kirchfeld" ist ein so wirkungsvolles, erprobtes und immer wieder gern gesehenes Bühnenwerk, daß es sich erübrigt, besonders auf den Wert dieser Arbeit Anzengruber's hinzuweisen.

** **Eine Fahne der Homburger Jugendwehr.** Wir haben kürzlich einer Anregung gern Raum gewährt, der hiesigen „Jugendwehr" ein Banner zu stiften unter dem sie sich sammeln kann, das unseren Jugendlichen voranwehen soll, wenn sie schon frühe dem Ehrendienst des Vaterlandes ihre jungen Kräfte weihen. Diese Anregung hat in allen Kreisen der Bürgerschaft Anklang gefunden und zur Verwirklichung sollen in Form einer Büchsensammlung die dazu nötigen Mittel durch geringe Beisteuer aufgebracht werden. Eine Anzahl junger Damen hat sich bereit erklärt, die Liste zirkulieren zu lassen und diese nebst alle anderen die gewillt sind das Werk zu fördern, werden gebeten, sich am Freitag nachmittag um 3 Uhr, Saalburg-Straße 66 I. Stock, zu einer Besprechung einzufinden.

y. **Schöffengerichtssitzung** vom 17. Februar. Den Vorsitz führte Herr Amtsgerichtsrat Nasse, Vertreter der Staatsanwaltschaft Herr Amtsanwalt Winter, Gerichtsschreiber Herr Ref. Krebs, Schöffen die Herren Schloßkastellan Schasse von hier und Schornsteinfegermeister Hemmerich zu Oberursel. Es standen folgende Sachen zur Verhandlung:

Für einen Dreschmaschinenbesitzer zu Kalbach hatte ein Arbeiter 27 Mark zu erheben, die er für sich behielt. Wegen dieser Unterschlagung wird der Angeklagte zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt.

Berufung legte ein Fuhrhalter zu Oberursel ein. Er hatte von der Polizei eine Strafverfügung von 1 Mark erhalten, weil er zwei Wagen und ohne diese mit Laternen zu versehen, über Nacht auf der Straße hatte stehen lassen. Das Gericht konnte seiner Entschuldigung wegen Leute- und Petroleums-Mangel nicht stattgeben und erkannte auf Strafbestätigung und Tragung der Kosten.

Ein Dreschmaschinenbesitzer zu Kalbach hatte die Gonzenheimer Ortsdiener durch ein Schimpfwort beleidigt. Das Gericht erkennt in milder Behandlung auf 10 Mark Geldstrafe.

Ein oft vorbestrafter Händler erhebt Einspruch gegen einen Strafbefehl von 96 Mk. Zur Verhandlung nicht erschien, wird auf Bestätigung erkannt. Er hatte Heftpflaster, das zum Feilbieten verboten, zu verkaufen gesucht.

* **Erhöhung der Bierpreise.** Vom 18. Februar lassen die Frankfurter Brauereien, soweit sie der Brauereivereinigung angeschlossen sind, eine Preiserhöhung von 3 Pfennigen für das Liter Bier in Fässern, von 2 Pfennigen für die große und von einem Pfennig für die kleine Flasche Bier eintreten.

† **Eine wackere Tat** vollbrachte der aus Hirzenhain stammende Wehrmann Herrmann in dem französischen Dörfchen Morchain. Er holte eine Bäuerin, die in einen 20 Meter tiefen Brunnen gefallen war, unter eigener Lebensgefahr an einem Drahtseile aus der Tiefe herauf. Als der Retter mit der Frau fast oben war, stürzte diese, da das Seil zerriß, abermals in den Schacht. Herrmann wagte die Rettung dann zum zweiten Male, die jetzt glücklich gelang. Und solche Leute, die daheim Weib und Kind haben und ihr Leben für ihre Feinde in die Schanze schlagen, nennt man „drüben" Barbaren.

† **Cronberg,** 16. Febr. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, die durch den Heldentod des Bürgermeisters Pitsch erledigte Bürgermeisterstelle zur Neubesetzung auszuschreiben.

* *

† **Neubelebung der Rhönindustrie.** Der Krieg hat die seit Jahren darniederliegende Hausindustrie für Holzarbeiten neu aufblühen lassen. Die Holzschuhmacher erhielten bedeutende Aufträge auf Lieferung von Holzschuhen für unsere Truppen in den Schützengräben; sie sind, trotzdem alle nur irgendwie verfügbaren Hilfskräfte vom Greise bis zum Kinde herab herangezogen werden, kaum in der Lage, den Massenanforderungen nachzukommen. In den letzten Tagen erhielt die Rhönbevölkerung von der Heeresverwaltung neue Bestellungen auf 30 000 Einlegesohlen aus Stroh für Pferdehufe. Während sonst in den Wintermonaten Frau Sorge regelmäßig durch die meisten Dörfer schlich, gibt es jetzt infolge der Riesenaufträge keine Not mehr unter der Bevölkerung.

† **Camberg,** 16. Febr. Ein Güterzug überfuhr im hiesigen Bahnhof eine mit zwei Arbeitern besetzte Draisine. Der Weichensteller Göber wurde auf der Stelle getötet, der Arbeiter Held tödlich verletzt.

† **Fulda,** 15. Febr. Bei der Nachprüfung der Roggenvorräte wurden bei einem Bauern des Kreises statt der angegebenen 17 Zentner deren 30 vorgefunden. Der Betrüger wurde der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Der Russenfänger Hindenburg.*)

Dem General von Hindenburg
Ward durch Befehl verheißen:
Fahrt Exzellenz in Deutschland durch
Und haltet in Ostpreußen;
Dort haben sich's bequem gemacht
Kosaken und Tartaren.
Der Teufel muß in Tage acht
In diese Bande fahren.

Der Hindenburg hört den Befehl
Und eilt zum fernen Osten,
Und ließ die Russen auf der Stell'
Die blauen Bohnen kosten.
Am See bei Lyck und Neidenburg
Bekam der Russe Senge
Es prügelte der Hindenburg
Den Kerl in Breit und Länge.

Das ganze Moskowitertum
Erkrankt danach am Magen;
Und mußt den matten Körper drum
Zurück nach Rußland tragen.
Der Hindenburg lehrt Laufschritt auch
Großfürsten und Bojaren.
Wie Hölle, Teufel, Pesteshauch
War er in sie gefahren.

Dann meldete der Hindenburg
Ans Generalquartiere:
Die Russen gingen alle durch,
Als sie bekamen Schmiere.
Gefangen **50 000 Mann**
So depeschiert er heiter,
Ich dresche Rußland wo ich kann
In diesem Tempo weiter.

Karl Lindig.

*) Die Vertonung dieses Gedichtes hat Eduard Diener besorgt. Eine recht volkstümliche Musik, die überall freundliche Aufnahme gefunden hat und deshalb zur Anschaffung warm empfohlen werden kann. Das Gedicht ist erschienen im Verlage von Rudolf Bechtold u. Co., Wiesbaden.

Verkauf von Werk- und Brennholz.

Freitag, den 19. ds. Mts., soll das sich ergebende Werk- und Brennholz am Möhrenbach, Lagerplatz (Schleußnerstraße), Oberurseler-Chaussee, Knobelsmühle, Am Untertor, Kaiser Friedrich-Promenade und Landgrafenstraße meistbietend versteigert werden.

Zusammenkunft Nachmittags 2 Uhr an den Klärbecken.

Bad Homburg v. d. H., den 16. Februar 1915.

Städt. Bauverwaltung.

Nutz- und Brennholz-Versteigerung

Oberförsterei Homburg.

Montag, 22. Februar, vormittags 10 Uhr im Gothischhaus. Schutzbez. Tannenwald. Dist. 1, 2, 3, 21, 34, 35, Schutzbezirk Goldgrube. Dist. 31 und 37. Eichen: Scht. u. Knppl. 108, Reis. l. 13 rm. Wellen 25 Hd. Buchen: Scht. u. Knppl. 25 rm. Wellen 8 Hd. Weichholz: Scht. u. Knppl. 21 rm. Nadelholz: 264 Stämme = 91 fm., Stangen I. II. Kl. 80 St. Nutzscht. u. Knppl. 12, Scht. u. Knppl. 372, Reiser l. 46, Wellen 9 Hd.

Holz-Versteigerung.

Freitag, den 19. ds. Mts. kommen im hiesigen Markwald zur Versteigerung:

42 Eichenstämme 14,84 Fstm.,
15 Rm. Eichenscheit und Knüppelholz,
267 Fichtenstangen I. bis III. Klasse,
102 Rm. Eichenscheit und Knüppelholz,
2000 Stück Eichen-Wellen,
58 Rm. Buchenscheit und Knüppelholz,
1500 Stück Buchen-Wellen,
80 Rm. Nadelscheit und Knüppelholz,
1800 Stück Kiefern-Wellen.

Zusammenkunft Vormittags 10 Uhr an der Walkmühle.

Köppern, den 16. Februar 1915.

Der Bürgermeister.
Winter.

Versammlung der Homburger Gastwirte.

Donnerstag, den 18. Februar, 4 Uhr Nachmittags in der „Wolfsschlucht" zu einer wichtigen Besprechung ladet ein.

J. H. Wolf.

Elektrische Militär-Lampen
von Mk. **1.**— an
Batterie zu **50** Pfg.
Stromspar-Glühlampen
von **50** Pfg. an, Prometheus-Batterie
Brenndauer ca. 20 Stunden 90 Pfg.
Zünder mit Flamme **50** Pfg. und **25** Pfg.
Medicinal-Drogerie **Carl Kroh,**
Fernsprecher 181. gegenüber dem Kurhause.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 18. Februar 1915, vormittags 10 Uhr werden zu Bommersheim

ca. 30 Paar verschiedene Herren-, Damen- und Kinderschuhe

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Die Versteigerungsstelle wird vorher um 9¾ Uhr am Bürgermeisteramt Bommersheim bekannt gegeben.

Wagner,
Gerichtsvollzieher in Bad Homburg v. d. H.

Unfallanzeigen
für alle Betriebe gültig, zu haben in der **Kreisblattdruckerei.**

Grosser Massenverkauf von Dauerware

Um meiner werten Kundschaft etwas ganz besonderes zu bieten habe ich mich entschlossen, einige Tage einen **Massenverkauf** in nachgenannten Artikeln zu den billigsten Preisen abzuhalten.

Es kommen zum Verkauf:

Mehrere Zentner Servelat- und Salamie-Wurst.

Schinken in Dosen, Ochsenzungen in Dosen, Goulasch in Dosen, Schweinsleberpasteten in Dosen, Preßkopf in Dosen, Bouillon-Würfel, Geräucherte Norwegische Sardinen, Sprotten, Fett-Heringe, Delikateß-Bücklinge, Boiled Macherel in Dosen, Palmin, Honig, Zuckerhonig, Kakao, Schokolade, Honigkuchen, Leibniz-Keks, Freiburger Bretzeln, sowie mehrere

Tausend Dosen

Obst- und Gemüse-Conserven.

und zirka 40 Centner

getrocknete Italienische Maronen.

Obengenannte Artikel sind alle sehr lange haltbar und allerbeste Fabrikate.

Auf alle Feldpostpakete
10% Rabatt

Ferner grosse Sendung

Messina-Orangen

3 Pfd. 55 Pfg., 10 Pfd. Mark 1.70.

Fr. Fuchs, Hoflieferant.

Frisch von der See

Donnerstag eintreffend:
Bratschellfische Pfd. **26** Pf.
Kablian, mittel Pfd. **34** Pf.
Gr. Schellfische Pfd. **55** Pf.

Rollmops Stück **10** Pfg.
4 Liter-Dose Mk. **2.80.**
Bismarckheringe St. **10** Pf.
4 Liter-Dose (ca. 30 Stück Inhalt) Mk. **2.80.**
Bratheringe Stück **12** Pfg.
Heringe in Gelee
¼ Pfd. **13** Pfg.
Sardinen Pfd. **48** Pfg.
Vollheringe Stück **9** Pfg.

Nudeln
vorzügliche Sorten für Suppe und Gemüse.
Griesware Pfd. **45** Pf.
Eierware Pfd. **54** Pfg.

Pflaumen neue bosnische Pfd. **44** und **48** Pfg.
Ringäpfel neue amerkanische Pfd. **80** Pfg.
Mischobst schön sortiert Pfd. **48** und **60** Pfg.
Zwetschen-Latwerg gemischt Pfd. **28** Pfg.
Gem. Marmelade Pfd. **28** Pf.
Marmeladen in Gläsern
(Aprikosen, Himbeer, Erdbeer, Mirabellen, Stachelbeer)
Glas **52** Pfg.
Aprikosen mit Aepfel, Pfd. **44** Pfg.
Erdbeer mit Aepfel, Pfd. **44** Pfg.

Danksagung.

Für die liebevolle Teilnahme bei dem uns betroffenen schweren Verluste und die reichen Blumenspenden unseren tiefgefühlten Dank.

Bad Homburg v. d. H., 16. Februar 1915.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Auguste Heim Wwe., geb. Bock.

Feldpostflaschen

für **Spirituosen** 1/10 bis 1/4 Liter, sowie
Honiggläser 1/4 u. 1/2 Pfd.
in Pappkartons zum Versand fertiggestellt, liefert billigst
Kristallglasfabrik Frauenau, Niederbayern
— — Verlangen Sie bitte Muster! — —

Schöne
4-Zimmerwohnung
mit Balkon und sämtlichem Zubehör vom 1. April ab zu vermieten.
J. H. Wolf, Waisenhausplatz.

Junge
Kuh
mit Kalb zu verkaufen.
Philipp Buhlmann, Gräventwiesbach.
Bahnanschluß.

Gesucht wird eine **möblierte Wohnung** von 4 bis 5 Zimmern, Küche und wenn möglich Badezimmer in freier Lage für die Sommermonate.
Offerten mit Preisangabe an die Expedition ds. Blattes zu senden.

Makulaturpapier
billigst in der Kreisblattdruckerei.

Schade & Füllgrabe

Bad Homburg v. d. H., Louisenstr. 38. Tel. 371.

Friseur-Lehrling

gesucht.
E. Henneberg

Ein kräftiges gewandtes
Mädchen
für 1. März gesucht.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Jagd-Verpachtung.

Montag, den 22. Februar lfds. Js., nachmittags 2 Uhr wird im Rathaussaale dahier der Gemeinde-Jagdbezirk Nr. II (Waldjagd), der Bornberg 37,5 ha. haltend, auf eine Bestandzeit von 9 Jahren verpachtet. Der Jagdbezirk ist sehr gut gelegen, von den Bahnstationen Friedrichsdorf und Köppern i. Taunus zirka 1½ bis 2 Klm. entfernt.

Holzhausen (Oberhessen), den 14. Februar 1915.

Großherzogl. Bürgermeisterei Holzhausen.
Kunz.

Hierdurch beehren wir uns anzuzeigen, daß die unserer Vereinigung angeschlossenen Brauereien unter dem Druck der Verhältnisse leider gezwungen sind, von **Donnerstag, den 18. ds. Mts.** an eine

Preiserhöhung von 3 Pfennig für das Liter Bier in Fässern, von 2 Pfennig für die große und 1 Pfennig für die kleine Flasche

eintreten zu lassen.

Dieser Preisaufschlag deckt nur zum Teil die dauernde Steigerung der Gestehungskosten für das Bier, die durch die fortschreitende gewaltige Verteuerung aller Rohmaterialien und Bedarfsartikel — im besonderen der Gerste nnd des Malzes — das Anwachsen der Vertriebsspesen und viele andere Mehrbelastung verursacht wird. Wir dürfen deshalb hoffen, daß die Berechtigung dieser im Interesse der Aufrechterhaltung der Brauereibetriebe unbedingt notwendigen Maßnahmen nicht verkannt wird.

Frankfurt a. M., den 15. Februar 1915.

Die Frankfurter Brauereivereinigung.

Verantwortlicher Redakteur C. Fredemann, Bad Homburg v. d. H. — Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei J. C. Schick Sohn.